

HANS POHL, STEPHANIE HABETH und BEATE BRÜNINGHAUS: **Die Daimler-Benz AG in den Jahren 1933 bis 1945. Eine Dokumentation.** (Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 47.) Franz Steiner Verlag Wiesbaden 1986. 394 Seiten mit zahlreichen Faksimile. Leinen DM 78,-

1986 feierte die Daimler-Benz AG ihren hundertsten Geburtstag. Es war ein aufwendiges und von langer Hand vorbereitetes PR-Ereignis. Zu den Präsenten, die der Konzern neben TV-Show, Ausstellungen und anderen Medien-Großereignissen seinen tatsächlichen und potentiellen Kunden offerierte, gehört das anzuzeigende Buch. Diese Auftragsstudie wurde mit viel Vorschußlorbeeren bedacht, galt sie doch als offizielle Aufarbeitung der Unternehmensgeschichte während des Faschismus und schien damit ein einzigartiges Beispiel zu sein, wie sich ein Konzern seiner braunen Vergangenheit stellt.

Die Untersuchung ist als Beiheft der Zeitschrift für Unternehmensgeschichte erschienen. Für manche Detailfrage erschließt sie viel bisher unbekanntes Material; den Autoren wurden die bisher verschlossenen Unternehmensakten problemlos geöffnet. Vornehmlich jedoch dient diese Untersuchung – wie das Autoren-Trio im Vorwort erklärt – dazu, daß *das bisweilen in der Öffentlichkeit und in Publikationen aller Art skizzierte einseitige negative Bild der unternehmerischen Wirtschaft differenzierter und damit objektiver gezeichnet werden kann.* Nun ist gegen eine wissenschaftliche Differenzierung gewiß nichts einzuwenden. Problematisch wird sie nur, wenn ihr Ergebnis – so wie hier – von vornherein feststeht: eine Korrektur der bisherigen kritischen Darstellung der Unternehmensgeschichte, sprich das Primat der Politik vor den wirtschaftlichen Interessen. Positiver als bisher kann die Geschichte des Konzerns während der Zeit der Naziherrschaft aber nur dargestellt werden, wenn bestimmte Probleme ausgeklammert und bestimmte Perspektiven verschoben werden. So wird die Geschichte des Untertürkheimer Motorenkonzerns, den die nationalsozialistische Aufrüstungspolitik und die damit verbundene Forcierung der Motorisierung vor dem Bankrott rettete und dem diese allein im letzten Kriegsjahr einen Gewinn von über 250 Millionen RM bescherte, auffallend zusammenhangslos und lediglich unter unternehmensgeschichtlichen Aspekten behandelt. Das drängende Problem der Verstrickung des Konzerns in die Verbrechen des NS-Regimes, besonders die Ausbeutung der Zwangsarbeiter, wird jedoch beiseite geschoben.

Im Jubiläumsjahr, wo Millionen in die Selbstdarstellung des Konzerns flossen, wird die wissenschaftliche Behandlung der Frage nach der Verantwortung der Konzernleitung für den Einsatz und die Behandlung der Zwangsarbeiter aus der offiziellen Unternehmensgeschichte ausgeklammert. Statt dessen werden umfangreich und detailliert die Entwicklung der Unternehmensführung, die kriegsbedingte Einschränkung der Produktpalette, die Investitionen in Forschung und Lehre, der rapide gesteigerte Absatz und die frappante Vermehrung des Kapitals – um das Vierfache – sowie des Umsatzes – um das Zehnfache – behandelt. Erst dann wird auf ganzen 22 Seiten das

Zwangsarbeiter-Problem abgehandelt. Dabei beschäftigte Daimler-Benz 1944, nach der Umstellung auf die totale Kriegswirtschaft, 50000 Zwangsarbeiter. Das war mehr als die Hälfte der Gesamtbelegschaft. Eine ausführliche Untersuchung über diese Arbeiter – so erfährt der Leser in einer Fußnote – bleibt einem besonderen Forschungsvorhaben vorbehalten. So wird das Problem der Entschädigung weiter hinausgeschoben, bis es, so ist zu befürchten, für die Betroffenen zu spät ist.

Angesichts der erklärten Absicht, *das einseitig negative Bild zu korrigieren*, nimmt es dann nicht wunder, wenn die mit einem umfangreichen, aber unkommentierten Dokumentenanhang versehene Studie abschließend zu dem banalen Ergebnis kommt, daß sich die Daimler-Benz AG ebenso verhalten habe wie andere Wirtschaftsunternehmen auch. *Die Automobilindustrie, auch die Daimler-Benz AG, nahm wie andere Branchen die Möglichkeiten, die ihr durch die wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Diktators und seines Apparates geboten wurden, wahr und baute dementsprechend Produktionsstätten und -programme aus. Den wenigsten Verantwortlichen wird Hitlers Zielutopie bewußt gewesen sein.* Sehr wohl bewußt aber war ihnen, wie die Dokumente belegen, daß nur im Rahmen der rigiden nationalsozialistischen Sozialpolitik solche Gewinne zu erwirtschaften waren.

Benigna Schönhagen

PAUL FEUCHTE: **Quellen zur Entstehung der Verfassung von Baden-Württemberg.** W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1986, 1988 und 1989. 1. Teil: Gründung des Landes und Überleitungsgesetz. 787 Seiten. Leinen DM 108,-; 2. Teil: Juni bis Oktober 1952. 756 Seiten. Leinen DM 110,-; 3. Teil: Oktober bis November 1952. 681 Seiten. Leinen DM 110,-

Die von Professor Dr. Paul Feuchte 1983 vorgelegte *Verfassungsgeschichte von Baden-Württemberg* ist für alle, die sich mit der Verfassungsfrage beschäftigen – Politiker, Studenten, Historiker, Juristen – zu einem Standardwerk geworden. Diese wird nun ergänzt durch eine Gesetzesdokumentation, in der das Verfahren der Gesetzgebung belegt wird.

In den Bänden finden sich in chronologischer Folge alle – bisher ungedruckten – Protokolle des Verfassungsausschusses, die bereits gedruckten Protokolle des Plenums der Landesversammlung, soweit sie das Thema Verfassung betreffen, die Tischvorlagen und die Gesetzestexte. Damit werden die Vorgänge erstmals *in ihrer ganzen Komplexität* nachvollziehbar. Anmerkungen des Herausgebers dienen vor allem dem Verständnis von *Ausführungen, welche die Kenntnisse bestimmter Vorgänge voraussetzen*, oder enthalten Angaben zu den Redenden oder sonstwie genannten Personen. Der 1. Teil umfaßt die Zeit vom *Zweiten Gesetz über die Neugliederung in den Ländern Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern* am 4. Mai 1951 bis zur 9. Sitzung der Verfassungsgebenden Versammlung am 29. Mai 1952 und gibt somit die grundsätzlichen Aussagen zur Verfassung wieder. In den Teilen 2

und 3, die den Zeitraum von Juni bis November 1952 umfassen, wird der Beginn der eigentlichen Verfassungsberatungen protokolliert, die dann ein Jahr später, im November 1953, zum Abschluß kamen. Der Abonnent kann so also noch einige umfangreiche und schwergewichtige Bände erwarten.

Wilfried Setzler

MANFRED POH: Territorialgeschichte des Alb-Donau-Kreises und der Stadt Ulm. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Heimatmuseen im Alb-Donau-Kreis, Ulm 1988. 79 Seiten, 21 Karten, davon 20 farbig. DM 25,- plus DM 3,- für Porto und Verpackung. (Bestellungen unter Einsendung eines Verrechnungsschecks bei der Museumsgesellschaft Ehingen, Dr. Peter Hagenmeyer, Am Hohen Baum 12, 7930 Ehingen).

Der Versuch, die Entwicklung eines modernen Landkreises über sechs Jahrhunderte hinweg an Hand von Karten darzustellen, ist hier wohl erstmals unternommen worden. Das Vorhaben darf als rundum geglückt bezeichnet werden. Die Schwierigkeit, die Besitz- und Lebensverhältnisse im Mittelalter darzustellen, als es noch keine Territorien im modernen Verständnis gab, wird erläutert. So gelingt es, in zehn Karten den Wandel der Verhältnisse vom Spätmittelalter bis zur Übernahme des Gebiets durch das Königreich Württemberg zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu verdeutlichen. Die folgenden drei Karten zeigen die württembergischen Verwaltungseinheiten bis zum Inkrafttreten der Gebietsreform am 1. Januar 1973. Den konfessionellen Verhältnissen, die sich aus der Geschichte erklären lassen, sind drei Karten gewidmet. Eine Grundkarte, eine Darstellung des Gebiets der Reichsstadt Ulm, der Zugehörigkeit der Gebiete zum Schwäbischen Kreis und zu weiteren Kreisen nach der Reichsreform Kaiser Maximilians I. von 1495 sowie je eine Karte der Bevölkerungsdichte und der Schlösser, Ruinen, Klöster und wichtigen Pfarrhäuser stellen weitere Beziehungen zur geschichtlichen Entwicklung her und runden somit das vorbildliche Buch ab.

Hans Binder

JOHANN NEPOMUK V. VANOTTI: Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg. Ein Beitrag zur Geschichte Schwabens, Graubündens, der Schweiz und Vorarlbergs. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1845. Mit einem Vorwort und einer Bibliographie von Karl Heinz Burmeister. Verlagsbuchhandlung Lingenhölle Bregenz 1988. 687 Seiten und einige Stammtafeln. Ganzleinen DM 74,-

Die Pfalzgrafen von Tübingen gehörten in der Stauferzeit zu den Hochadelsfamilien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, zählten zu den mächtigsten Dynastien jener Zeit. Mit dem Untergang der Staufer gerieten sie gegen Ende des 13. Jahrhunderts in immer gravieren-

der werdende wirtschaftliche Bedrängnis, verarmten und verloren ihre politische Stellung. Als Herren von Lichten-
eck blieb ihnen bis zu ihrem Aussterben im Mannesstamm im 17. Jahrhundert nur eine recht kleine ritterschaftliche Herrschaft im Breisgau.

Einzig eine um 1200 entstandene jüngere Linie, die das von den Grafen von Bregenz angefallene Erbgut übernahm, konnte für Jahrhunderte wenigstens einen Teil der einstigen Bedeutung wahren, allerdings begrenzt auf den Bodenseeraum. Etwa um 1200 wählte der jüngere Sohn des Grafen Hugo von Tübingen und der Gräfin Elisabeth von Bregenz Feldkirch/Vorarlberg zu seinem neuen Herrschaftszentrum und nahm den Namen Montfort an. Er wurde somit zum Stammvater der Montforter, die sich allerdings in zahlreiche weitere Linien, insbesondere in die beiden größten Zweige Montfort (-Feldkirch, -Bregenz, -Tettngang) und Werdenberg (-Sarganz, -Albeck, -Heiligenberg), aufteilten. Erst mit dem Tod des Grafen Anton IV. im Jahr 1787, der sich am Tettnanger Schloß armgebaut hat, stirbt diese Familie aus.

Eine Darstellung der Geschichte dieses Familienzweiges der Pfalzgrafen von Tübingen ist seit langem überfällig und wird es wohl auch noch lange bleiben. Die einstige Zusammengehörigkeit der Montforter-Werdenberger Lande, der Besitztümer, Herrschaftsrechte und Grafschaften kommt zwar auch heute noch im Wappen einzelner Landesteile zum Ausdruck – so führt der österreichische Bundesstaat Vorarlberg, führen der Fürst von Liechtenstein, das Schloß Argen am Bodensee, die Städte Tettngang und Feldkirch das dreilätzige Fahnenwappen der Grafen von Tübingen-Montfort als ihr eigenes Wappen – doch sind sie inzwischen auf Deutschland, Österreich, die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein aufgeteilt, und *niemand fühlt sich mehr für die Gesamtgeschichte dieses Hauses verantwortlich*. Zwar gibt es eine Fülle von Aufsätzen mit Spezialthemen zu den Montfortern, insbesondere ist auf den 1982 vom Archiv des Bodenseekreises herausgegebenen Aufsatzband namhafter Autoren hinzuweisen, doch befaßt sich auch dieser fast ausschließlich mit der Kultur in den einstigen Montforter Territorien: Bildnisse der Montforter, Siegel, Münzen, Kunstwerke. Auf eine neuere Gesamtdarstellung, eine Zusammenfassung aller Forschungsergebnisse, wird man noch lange warten müssen. So lange zumindest bleibt die 1845 erschienene Arbeit Vanottis, die eben vor allem eine Dynastengeschichte darstellt, unentbehrlich.

So ist der Nachdruck des selbst auf Auktionen seit langem nicht mehr aufgetauchten Werkes uneingeschränkt zu begrüßen; zumal Karl Heinz Burmeister, Vorstand des Vorarlberger Landesarchivs, das Buch mit einer weiterführenden, immerhin 20seitigen Bibliographie angereichert hat.

Wilfried Setzler

WOLFGANG PETZ: Reichsstädte zur Blütezeit. Alltag und Kultur im Allgäu und in Oberschwaben 1350–1550. Verlag für Heimatpflege Kempten 1989. 200 Seiten mit ca. 146 Abbildungen, davon 16 in Farbe. Leinen DM 58,-